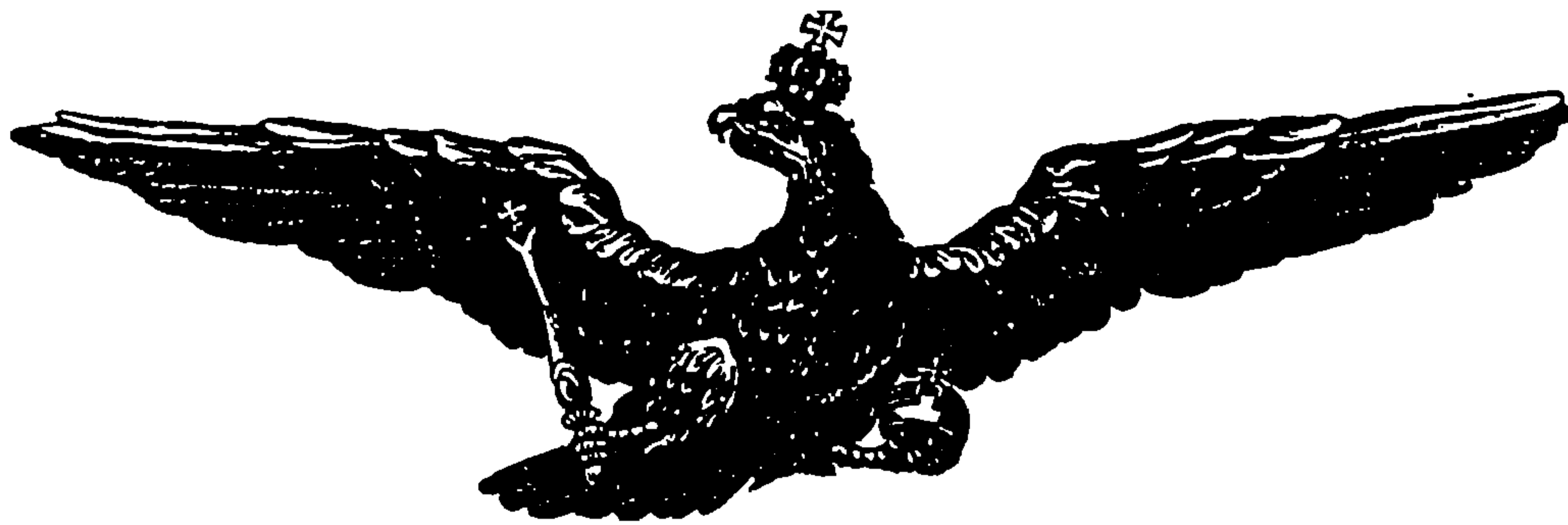


Teltomer Kreisblatt.



Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Pfg.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Schöneberger Ufer 36c.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaus
und den Agenturen im Kreise.

No. 98.

Berlin, den 6. Dezember 1876.

21. Jahrg.

A m t l i c h e s.

Bekanntmachung.

Die Cession 5-prozentiger Hypothek-Forderungen des Hinterlegungs-Fonds betreffend.

Wir sind in der Lage, eine Anzahl 5-prozentiger sicherer Hypothek-Forderungen des Hinterlegungs-Fonds an öffentliche Institute und Corporationen im Wege der Cession gegen Baarzahlung zu veräußern.

Institute und Corporationen, welche hiervon Gebrauch zu machen wünschen, wollen ihre bezüglichen Anträge, in denen namentlich die Höhe der zu erwerbenden Hypothek-Forderungen anzugeben ist, schriftlich bei uns anbringen.

Potsdam, den 15. November 1876.

Königliche Regierung.

Berlin, den 28. November 1876.

Bekanntmachung.

Der in der königlichen Thierarzneischule im Jahre 1877 aufkommende Dünger von Pferden, Kühen und Kälbern incl. des bei den letzteren benutzten Lagerstrohs soll im Wege der Licitation an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu ist ein Termin auf

den 16. December d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Direction, Louisenstraße Nr. 56, anberaunt, woselbst auch die Pachtbedingungen vorher eingesehen werden können.

Königliche Thierarzneischul-Direction.

Potsdam, den 13. December 1876.

Bekanntmachung.

Die unterm 18. October 1876 diesseits veröffentlichte Sperrung des Ziegeleiweges bei Stolpe wird hierdurch aufgehoben.

Der Amtsvorsteher.
v. Wedelstädt.

Unterhaltendes.

Nach Jahren.

Criminal-Geschichte
von
S. D. Temme.
(Fortsetzung.)

War sie der edle Charakter, für den sie von Manchen im Schosse gehalten wurde, namentlich von dem Haushofmeister, selbst von der sehr verständigen Kammerfrau Walter und, nach deren Zeugnisse, sogar von der verstorbenen Baronin, und unter welchem sie auch in dem Verhöre mir gegenüber sich zu bewegen und zu bewahren gewußt hatte? Oder war sie doch zuletzt nur eine, allerdings sehr gewandte Abenteuerin und Heuchlerin? Davon abhängig war zugleich das Urtheil über ihre Schuld oder Unschuld, das moralische Urtheil nur, ein juristischer Beweis war in keiner Weise für ihre Schuld erbracht, und die Schuld mußte, wie ich schon bemerkte, erwiesen werden. Lügen waren in ihren Aussagen, auch anscheinende Widersprüche. Zu einer wirksamen weiteren Befolgung durch das Verhör mit ihr selbst mußte ich noch festere Anhaltspunkte vorher mir zu verschaffen suchen.

Ich hatte nach ihr zuerst die Kammerfrau der Baronin vernommen. Das Resultat ihres Verhörs

habe ich oben bereits mitgetheilt. Es sprach im Ganzen zu Gunsten des Fräulein Haller. Eines war mir auch in ihrer Aussage aufgefallen, Fräulein Haller hatte sich auf sie für das Wohlwollen berufen, das die Baronin ihr geschenkt habe. Ich fragte sie darüber. Sie bestätigte es in jener Weise, die ich früher bezeichnete. Aber auch sie war dabei verlegen geworden. Die Baronin theilte sie mir mit habe das Fräulein in Schutz genommen, sie nur eine Unglückliche genannt. Im Flusse der Rede fuhr sie fort:

„Einmal gab die Frau Baronin gar zu verstehen, sie könne, wenn dadurch das wahre Glück ihres Sohnes befördert werde, sich dazu entschließen, eine Verbindung zu genehmigen, deren Gedanke ihr sonst ein entsetzlicher sei, und ich glaube sogar —“

Mit diesen Worten brach die Zeugin plötzlich ab, unter allen Zeichen der Verlegenheit darüber, daß sie zu viel gesagt habe. Meine Aufforderungen, fortzufahren, blieben vergeblich. Um so mehr mußte ich das, was sie mir vorenthielt, für wichtig, gar für entscheidend halten.

Allein auf meine Fragen und Vorhaltungen hatte sie nur noch die Erwiderung

„Ich glaube ja nur, ich weiß nichts Bestimmtes, ich konnte mich irren. Da verpflichtet mich mein Gewissen, zu schweigen“.

Sie war so in ihrem Rechte, über seine Urtheile und Meinungen braucht kein Zeuge dem Richter Auskunft zu erteilen, und nur als Zeugin hatte ich sie zu vernemen. Dem Fräulein Haller gegenüber konnte ich, und auch nur unter Umständen, anders auftreten. Darauf komme ich zurück.

Ich vernahm zuerst den Kammerdiener des Barons. Ich mußte, nach der Mittheilung des Fräulein Haller, ihn darüber befragen, ob und wann der Baron am gestrigen Abend mit ihm gesprochen habe, ich hoffte außerdem überhaupt von dem Diener der Hauptperson der Untersuchung für diese manche Aufklärung zu erhalten. In dem Letzteren hatte ich mich freilich geirrt.

Der Kammerdiener Arnold war in dem Dienste des Schlosses grau geworden, aber der Diener des Barons Emmerich war erst seit dessen Rückkehr. So wußte er von dem früheren Leben und Treiben des Barons nichts. Auch über die Zustände und Ereignisse des Schlosses in der neueren Zeit wohnte ihm keine Kenntniß bei. Er hette sich eben um sie nicht gekümmert, er war ein alter, stumpfer Mann. Es kam mir bei seiner Vernehmung der Gedanke, vielleicht habe gerade darum der Baron ihn zu seinem Kammerdiener genommen. Selbst über den gestrigen Abend war eine genaue Auskunft von ihm nicht zu erlangen.

„Sahen Sie den Baron gestern Abend?“

„Ja!“

„Um welche Stunde war es?“

„Das kann ich nicht sagen. Ich war in meinem alten Sessel eingeschlafen, und der gnädige Herr mich weckte.“

„Was hatte er Ihnen zu sagen?“

„Er sagte mir, er werde vielleicht heute früh ausreiten, ich sollte mich bereit halten, um dem Reitknecht den Befehl zum Satteln zu bringen.“

„War der Baron lange bei Ihnen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Trug Ihnen der Baron heute den Befehl zum Satteln an den Reitknecht auf?“

„Ich habe den gnädigen Herrn heute gar nicht gesehen. Er habe sich selbst das Pferd gesattelt, sagte mir der Reitknecht nachher.“

Ich legte ihm noch die Frage vor, ob sein Herr fremde Besuche empfangen habe. Er wußte nichts davon. Ich beschrieb ihm den Herrn van Roelof, er hatte ihn nicht gesehen.

Vielleicht werde er am andern Morgen ausreiten, hatte der Baron dem alten Diener Arnold gesagt. Stand das Fortreiten mit dem Tode der Baronin

in Verbindung, war es als eine Flucht anzusehen, so hatte der Baron den Diener aufgesucht, da er noch nicht wußte, ob das Verbrechen gelingen werde. Wann konnte er über das Gelingen Gewißheit haben? Es fehlte mir jeder Anhalt das zu ermitteln.

Die Section der Leiche war vorgenommen, sie hatte jenes Resultat geliefert. Die Baronin war an dem Genuße von Arsenik gestorben, das Gift hatte sich in dem Thee befunden, den sie kurz, unmittelbar vor dem Schlafengehen genossen hatte. Es war ferner ermittelt, daß der Thee von der Kammerfrau bereitet war. daß diese die Ingredienzien dazu unter ihrem besonderen Verschlusse bewahrt hatte, daß die Bereitung in der Küche geschah; daß die Kammerfrau selbst den Thee zu der Baronin hinauftrug. Aber es konnte auch Jemand einen Nachschlüssel zu dem Verschlusse der Kammerfrau besitzen und das feine, weiße, pulverisirte Gift auf den Boden der Theemaschine gestreut haben, wo es nur bei einem geübten Suchen gefunden werden konnte; zu einem solchen Nachsuchen hatte die Kammerfrau keine Veranlassung gehabt, und sie hatte es auch nach ihrem eigenen Zugeständnisse unterlassen. Andererseits hatte Jemand in der Küche dem schon bereiteten Thee das Gift beimischen können, es bedurfte hierzu nur eines kurzen Augenblicks, und die Kammerfrau konnte nicht mit Bestimmtheit versichern, daß sie vor dem Hinaufbringen des Thees zu der Baronin die Küche nicht verlassen habe, wie Köchin und Küchenmädchen die Möglichkeit zugeben mußten, daß sie auf ein paar Augenblicke sich gleichzeitig entfernt haben könnten.

Wer konnte diese Augenblicke für sein Verbrechen benutzen, wer den Schrank der Kammerfrau aufgeschlossen haben? Der Baron? Das Fräulein? An Jenen mußte ich denken. Der Gedanke an Diese wollte mir immer zurückkehren. Aber keine Thatsache für einen Beweis bot sich mir dar.

Da fiel mir Etwas ein. Das Fräulein Haller hatte mir von einer Dienerin gesprochen, von der zuerst sie die Nachricht über den Tod der Baronin und das Fortreiten des Barons erhalten habe. Ich hatte ferner gehört, daß der Baron mit dem Fräulein und mit einer Kammerfrau für das Fräulein nach der Höhenburg zurückgekehrt sei.

Die Kammerfrau des Fräuleins ließ ich zum Verhör vorführen.

Ich war überrascht, als ich sie sah. Sie war eine Dame, eine französische Dame, Alles an ihr war Feinheit, Anmuth, Reiz, Geist, Intrigue. Sie war nicht mehr ganz jung, aber ihre großen, schwarzen Augen sprühten Feuer, und unter der weichen, durchsichtigen Haut glaubte man das heiße Blut aufwallen zu sehen.

„Vos ordres, Monsieur?“ trat sie ein, bevor ich sie gefragt hatte.

Sie schien erwartet zu haben, daß sie werde vernommen werden. sie hatte vielleicht nicht abwarten können, bis sie gerufen wurde.

„Ihr Name?“ fragte ich sie mit der Kälte des Inquirenten.

„Françoise Amélie de —“

Ich unterbrach sie.

„Sprechen Sie nur französisch?“

„Monsieur —!“

Sie unterbrach sich selbst.

„Mein Herr, ich habe eine ausgezeichnete Bildung genossen, ich bin auch der deutschen Sprache mächtig.“ Sie antwortete das im reinsten Deutsch, wenn auch mit fremder Aussprache.

„Ihr Name?“ wiederholte ich.

Sie hieß Franciska Amalie, geborne Bernard, mit französischer Aussprache dieses Namens. Sie wollte die Wittve eines französischen Officiers sein, der Hector Achille de l'Ange geheißten und, ich weiß nicht mehr wo, den Helidentod des Soldaten gefunden hatte.